

Die apokalyptische Darstellung der Gesellschaft in George Saikos Roman „Auf dem Floß“

Halit Üründü¹

„Ein Roman zwischen den beiden Weltkriegen, der in der Darstellung neue Wege geht; mit dem Auflösungsprozess der mitteleuropäischen Gesellschaft als Hintergrund...“ (Saiko 2003: 69)

Einleitung und Ziel

Das obige Zitat stammt aus den Nachlass-Materialien George Emmanuel Saikos (1892-1962), der zu den bedeutendsten österreichischen Dichtern zählt (Saiko 2003: 7). Wie ersichtlich gehört Saiko zu jener Schriftstellergeneration der Zwischenkriegszeit, deren Jugendjahre in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg fallen. Mit seiner Romandarstellung unterscheidet er sich trotz der prinzipiellen Ähnlichkeiten in wichtigen Punkten von seinen Zeitgenossen. Diese Details werden von Klaus Kastberger in seinem Artikel *Einsam auf dem Floß. Wohin treibt George Saiko* (Kastberger 2003: 9) in folgenderweise hervorgehoben: Obwohl die Autoren Robert Musil, Franz Kafka und James Joyce oftmals Bezugsautoren für George Saiko bildeten, grenzt Saiko sich in den wichtigsten Einzelheiten von ihnen ab, denn wie Kastberger auch erwähnt, wird alles, was in die Figuren 'hineingepackt' ist, im Laufe der Darstellung erzählerisch 'ausgepackt'. Treffender lässt es sich sagen, George Saiko hätte nicht wie Musil, Kafka und Joyce geschrieben, sondern er versucht in seinem Roman *Auf dem Floß* (Saiko 1980), ein Seelenpanorama der Hauptfigur zu zeichnen. Mit dem Leitgedanken der Freudschen Theorien schildert Saiko eine andere Realität und zeichnet sie in seinen Romanen nach. Das Aufschließen der menschlichen Seele, die Gründe und Abgründe des menschlichen Verhaltens werden anhand von Saikos Romancharakteren ans Licht gebracht. In seinem Roman wird der Zerfall anhand menschlicher Triebe dargestellt. Joseph Strelkas Aussagen deuten darauf hin, dass Saikos magischer Realismus nicht mit dem Surrealismus zu vergleichen sei. Seiner Meinung nach gestalte der Surrealismus eher das *dunkel Traumhafte und Unbewusste, um es in einer künstlerisch sinnvollen Form [...] Gestalt werden zu lassen. Der magische Realismus dagegen, so Strelka, will dieses Unbe-*

¹ Yrd. Doç. Dr., Niğde Üniversitesi, Yabancı Diller Yüksekokulu, Mütercim-Tercümanlık Bölümü

wusste tatsächlich gleichsam magisch bannen, wie es auf andere Weise die Psychoanalyse tut, indem sie die verdrängten Dinge so an und ausspricht, dass sie sie bannt und heilt (1962: 431). Auch Heinz Rieder zählt George Saikos dichterisches Schaffen zur Moderne. Als Ausgangspunkte für die Dichtung der Moderne werden sowohl Störungen zwischen dem Dichter und seinem Objekt wie auch zwischen der Persönlichkeit und der Welt betrachtet (1970: 67). Um dieses gestörte Verhältnis zur Wirklichkeit aufzuheben, müsse der Dichter nach neuen Ausdrucksformen und nach einer neuen Sprache suchen (ebd.). Dietmar Goltschnigg stimmt dieser Aussage zu und bezeichnet zugleich die literarische Behandlung des Themas der k.u.k. Monarchie als *Flucht und Verdrängungsmotiv* (Goltschnigg 1980: 98). Seiner Meinung nach ist der literarische Rückblick in die Vergangenheit vergleichbar mit der Arbeit des Archäologen auf einer Grabung, *der versucht die verschütteten Überreste einer untergegangenen Kultur ans Licht* zu heben. Psychoanalytiker führe laut Goltschnigg mit seiner psychoanalytischen Erzählstrategie in die Kindheitsgeschichte und in die *ins Unbewusste verdrängte Erinnerungen* hinein, welche die Psychostruktur des Erwachsenen entscheidend vorgeprägt haben (ebd.). In diesem Zusammenhang betont Goltschnigg, dass George Saiko in seinem Roman versucht, seine archäologische Arbeits- und Vorgehensweise mit einer psychoanalytischen Erzählstrategie in Verbindung zu bringen. Saikos moderne Auffassung des Romans überwindet die Beschränkung auf eine Darstellung der Oberfläche und umfasst auch die unbewusste, verdrängte Psychostruktur des Menschlichen. Mit diesem Ziel fasst Saiko nicht nur in psychoanalytischer Hinsicht alles ganz genau zusammen, sondern stellt insgesamt eine fast schon ideale Modellkonfiguration dar und schildert die Etablierung des engen Zusammenspiels zwischen innen und außen (Kastberger 2003: 9). Kastberger behauptet, dass das Innen und das Außen in Saikos Erzählkunst überhaupt in Eins zusammen fallen, da alles, was innen ist, bei Saiko gleichzeitig außen ist. Das Innere sei in dieser Weise lesbar, wobei es gleichsam eine Sprache darstellt und von vornherein in ein Äußeres übersetzt wird (ebd.: 9). Historisch betrachtet stellt *Auf dem Floß* das Anschauungsmaterial zu dem zur Verfügung, *was in der Vergangenheit gewesen ist, und beschränkt sich in radikaler Weise darauf nichts anderes als reines Anschauungsmaterial zu sein* (ebd.: 20).

Alfred Doppler (2003), der darauf hinweist, dass *in der Literaturwissenschaft [...] Gedächtnis und Erinnerung in engem Zusammenhang mit dem Prinzip der Intertextualität zu sehen* ist, artikuliert, dass kulturelle Erinnerungstexte für den Historiker als *Quellen* dienen. Diese Texte bilden die Grundlage für seine Darstellung und Begründung. Für den Dichter dagegen, so Doppler, werden Erinnerungstexte zu Elementen einer literarischen Struktur (2003: 249). Somit erreicht man laut Doppler durch das Einspielen historischer Texte in einen neuen tex-

tuellen Zusammenhang ineinander verwobene Texte. Diese ineinander verwobenen Texte helfen, Geistesgut aus der Vergangenheit sprachlich wieder hervorzuholen (ebd.). Wie Doppler betont, passt dieses reproduzierte Erinnerungsbild in besonderer Weise auf George Saikos Roman *Auf dem Floß*, in dem die beschriebenen Merkmale festzustellen sind. Im Roman werden die dreißiger Jahre als Handlungszeit dargestellt und der Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie bestimmt insgesamt den Erinnerungsraum der Romanfiguren. Die vorliegende Arbeit wird sich in diesem Zusammenhang, werkkontextuell mit dem Roman *Auf dem Floß* beschäftigen, in dem das Zeit- und Gesellschaftspanorama des 20. Jahrhunderts spektakulär und apokalyptisch dargestellt wird. George Saikos Roman *Auf dem Floß* spielt sich nach 1918 ab. Dabei greift Saiko aber immer wieder auf die Welt der Monarchie zurück. Auch Peter Becher weist darauf hin, dass Saiko den Untergang der Monarchie auf eine besondere Art hervorhebt. Die Darstellung der zerfallenden aristokratischen Atmosphäre *besitzt nicht wehmütige, sondern mythische und unheimliche Züge* (1982: 114). Wie Becher zutreffend bemerkt, wohnt der Fürst Alexander auf einem riesigen Landgut. Er holt sich Joschko, einen ehemaligen slowakischen Kuhhirten, auf das Gut. Aus Eifersucht wird er von seiner Frau, von der Geliebten des Fürsten umgebracht. Dabei wollte ihn der Fürst wie ein ausgestopfter Wisent zur Schau stellen, wozu es jedoch letztlich nicht kommt.

Romananalyse

George Saiko versucht mit seinem apokalyptisch dargestellten Roman wie auch andere Autoren seiner Zeitspanne auf das Problem des europäischen Werteverfalls hinzudeuten. Vor allem gilt dies für seinen Roman *Auf dem Floß*. Joseph Strelka schreibt, dass Saiko hintergründiger, vielschichtiger und schärfer das österreichische Geschehen erfasst habe als viele seiner Zeitgenossen (1962: 431). In seinem literarischen Werk werden die untergehende Feudalgesellschaft und zugleich auch der Verfall der Donaumonarchie thematisiert. Ferner ist auch am Beispiel der individuellen Personen zu sehen, wie sich das feudale Herrschaftssystem dem Untergang nähert. Die Protagonisten in diesem Roman befinden sich an zwei Polen des gesellschaftlichen Spektrums. Die zwei Brüder sind kontrastierende Gestalten, von denen einer Fürst und der andere Bischof ist. Fürst Alexander gerät in eine Liebesaffäre mit der Zigeunerin Marischka. Dies soll verschleiert werden, indem Marischka den Diener Joschko heiratet. Fürst Alexander von Fenckh, der Protagonist im Roman, besitzt im österreichisch-ungarischen Grenzgebiet ein großes Stück Land. Seine Beziehung zur Zigeunerin Marischka, die er bei seinen Ausflügen kennen gelernt hatte, nimmt ihn mit unbändiger Sexualität gefangen. Für den Bischof und Bruder des Fürsten, der freiwillig auf die feudale Herrschaft verzichtet hat, ist dieses Ver-

hältnis besorgniserregend. Die Zigeunerin Marischka wird deshalb als Geliebte ehelich an den treuen Diener Joschko gebunden und scheidet so als Geliebte aus. Man legt also fest, dass *Joschko Marischka heiraten würde, und Joschko empfing die Mitteilung im Sonntagsstaat und stammelte seinen Dank* (1980: 89). Im Roman zeigt sich die damals noch vorherrschende Sitte, *dass die Dienerschaft in einer förmlichen Audienz um die Erlaubnis zur Eheschließung bat und dass diese Erlaubnis - die übrigens seit den Zeiten der gottseligen Frau Mutter seiner Durchlaucht niemals verweigert worden war* (Saiko 1980: 89f). Tatsache ist aber, dass Marischka, die Zigeunerin, nichts von dieser Eheschließung wissen will. Die Verehelichung mit Joschko, *diesem Riesen und Alleskönner* (ebd.: 90), bedeutet ihr überhaupt nichts. Für sie stellt sie eher eine ganz und gar negative Veränderung dar, eine *Verstoßung und Verzicht auf alle die Steine, die sie nun nie mehr würde haben dürfen* (ebd.). Wie ausgeführt, ist Joschko ein treuer Diener des Fürsten. Er dient dem Fürsten als ein zweites körperliches Ich. Die außergewöhnliche Größe und Kraft des Dieners wird zum Stellvertreter der Stärke, die dem Fürsten selbst fehlt. Aus Eifersucht vergiftet die Zigeunerin Marischka den dem Fürsten innig verbundenen Diener Joschko. Joschko wird dabei todkrank:

(Marischka, die Zigeunerin), betrachtet Joschko mit wohlwollender Freundlichkeit, und dass er von Tag zu Tag elender wurde, bedeutete etwas wie eine ihm abgerungene innere Zustimmung und beinahe eine gemeinsame Partnerschaft. Seine nächtliche Stimme besaß für sie keinen Schrecken mehr (...). In diesen Minuten war Joschko völlig ihr Komplize und völlig ihr Werkzeug und vollendete willfährig die letzte Wegstrecke zu ihrem Ziel. (ebd.: 431f.)

Nach seinem Tod versenkt Marischka ihn im Schlossteich. Wie Doppler feststellt, plant Fürst Alexander, *das Inbild versagter Lebenswünsche über den Tod hinaus an sich zu binden* (2003: 249). Sein apokalyptisches Vorhaben besteht darin, den Körper des kräftigen Joschko nach dessen Tod auszustopfen und wie den präparierten Wisent, den sein Vater einst erjagte, in seinem Schloss im Glaskäfig auszustellen. Der Fürst als Herrscher über sein Territorium versucht im Roman, die lebendigen Gegenstände nach ihrem Tod zu konservieren und sie zu mumifizieren. Seine Vorliebe besteht aus Sammlungen von präparierten Tieren, u.a. Jagdtrophäen, Schmetterlingen und Käfern (Saiko 1980: 98ff).

Der Wisent stand in einem Glasgehäuse links vom Eingang beim ersten Gewölbepfeiler und musste den Blick jedes Eintretenden sofort auf sich ziehen. Ein seltenes Prachtexemplar, es stammte aus dem Urwald von Bialowiecza, als dieses noch kaiserliches Raumland war, und nicht Seine Durchlaucht, sondern noch deren gottseliger Vater hatte es geschossen. (Saiko 1980: 13)

Die apokalyptische Darstellung der Gesellschaft in George Saiko's Roman „Auf dem Floß“

Kasım Eğit's literaturwissenschaftliche Arbeit (Eğit 1987) behandelt ganz ähnlich die Auffassung des Grotesken, das als strukturbestimmendes Element in Dürrenmatts Werk eine große Rolle spielt. Eğit geht auf die Definition des Grotesken von Wolfgang Kaiser ein und meint, dass das Groteske eher als eine Struktur anzusehen ist (vgl. Eğit 1987: 40). Das Groteske ist gekennzeichnet, so Eğit, durch eine literarische Kunstdarstellung, eine Ausdrucksform der entfremdeten Welt, in der die Weltordnungskategorien versagen (vgl. ebd.: 39). Wie er zutreffend betont, beschreibt Dürrenmatt den Zustand der Welt, in dem der Gedanke an eine Weltordnung verloren gegangen ist. Zu den wichtigsten Motiven des Grotesken gehören, so Eğit, *Tiere wie Schlangen, Eulen, Kröten, Spinnen, insbesondere die Fledermaus (das groteske Tier schlechthin)* (ebd.: 40). Wie Eğit hervorhebt, sind alle die Erwähnten von den Grotesken sehr bevorzugt. Das Groteske hätte eine innige Zuneigung zu Ungeziefern. Dabei ist auch zu erwähnen, dass Puppen, Marionetten erstarrten Leiber und die Larven und Masken erstarrter Gesichter vom Grotesken favorisiert werden. Auch der Versuch des Fürsten im Roman, etwas vor Verwesung zu schützen und es somit zeitenthoben zu einem unendlichen Gebilde zu erheben, wird nicht nur an Kreaturen und Tieren wie Wisent, Schmetterling und Käfer erprobt, sondern, wie im folgenden Zitat ersichtlich, auch auf menschliche Figuren angewendet.

Ja, man musste den Dingen das Leben nehmen, damit sie einem völlig zu eigen würden. Und unwillkürlich sah er Joschko anstelle des ausgestopften Wisents in dem Glasgehäuse paradiere. Joschko in der Fülle seiner Kraft und niedermähenden Männlichkeit, in der auf eine unbestimmte und democh sehr überzeugende Art auch diese hündische Anhänglichkeit an ihm, seinen Herrn, zum Ausdruck kam; nicht unbestimmter als dahinter in den Lehnstühlen am Kamin die paar hellen Flecken, die beinahe schon deutliche Gesichter waren, blasse erregte Frauengesichter. Sie hörten ihm zu und er erzählte prachtvoll, ein wenig ironisch und eher salopp, und wo es am spannendsten war, schaltete er mit leichthin ablenkender Geste eine ganz zufällige Pause ein. Er vermied jedes übertreibende Wort und war voll wunderbarer Sicherheit, und alles war wahr und wirklich, und Joschko saß da und bestätigte es, denn er war tot. (Saiko 1980: 97)

So ist es sein Wille, die kolossale, riesige, gigantische Figur Joschko, seinen Diener, nach dessen Tode auszustopfen und in der Eingangshalle seines Schlosses aufzustellen:

Die Gedanken des Fürsten fanden wie beiläufig zu seinen Trophäen und Kuriositäten hinüber, deren Besitz ihm auszeichnete und hervorhob und mit denen sich tun und verfahren ließ, wie ihm beliebte.

Halit Üründü

Er hätte Joschko zu einem dieser toten Dinge machen mögen, dieser extravaganten Beweise eines überlegen bestandenen Daseins, wie den präparierten Wisent, die Alligatorenhäute, die getrockneten Schädel der Kopffäger und die birmanischen Kulturgeräte. Widerstandslose Selbstbestätigungen, an denen sich seine Einfälle häuften und steigerten und über Jagd und Kampf und spielerisch aufgenommene Gefahr zu so prachtvoll flüchtigen Erzählungen führten, die man sich widerstrebend und ein wenig ironisch von den Frauen abringen lassen konnte. (Saiko 1980: 97)

Diese utopischen Gedanken des Fürsten scheitern am Ende des Romans. Bei seinem Diener Joschko, der unter seiner Macht lebt, schlägt das Vorhaben des Präparierens fehl. Dabei ist hervorzuheben, dass der Diener Joschko stellvertretend für eine ganze Gesellschaftsklasse steht. Am Ende des Romans geht der Leichnam Joschkos durch die hinterlistige Haltung Marischkas, der Zigeunerin und Geliebten des Fürsten, verloren. Das Ergebnis spiegelt das Scheitern der gesellschaftlichen Erstarrung und Konservierung wieder. Der Zerfall des Körpers symbolisiert den Zerfall der Gesellschaft des Kaisers und die Auflösung des Vielvölkerstaates. Nach diesen Erlebnissen wirbt Alexander, zögernd und unschlüssig um die verwitwete Gräfin Mary Tremblaye. Es ist jedoch deutlich, dass die Gräfin, um ihrer Kinder Gise und Mick willen, das von ihrem Mann heruntergewirtschaftete Gut wieder in Schwung bringen will. Man erinnere sich an den Roman *Rausch der Verwandlung*, in dem sich Christine Hoflehner, die Postassistentin, sich nicht vom ihrem aussichtslosen und zum unaufhaltsamen Untergang führenden Schicksal lösen konnte. Beide Romane deuten auf die Auflösung des wirtschaftlichen bzw. sozialen Zusammenhaltes, welches die Jahre um 1930 besonders stark prägt und bedroht.

In Saikos Roman interessiert sich auch der Gast Eugen für die Gräfin. Unvermittelt erfährt man im letzten Satz, dass Alexander sich entschlossen habe, Gise, die achtzehnjährige Tochter der Mary Tremblaye, zu heiraten:

- Ah, fast hätte ich vergessen ... ich werde nämlich heiraten. - Alexander konnte zufrieden sein. Der Bischof sah mit einem Male aus, als würde er am liebsten umkehren, Alexander musste ihn am Arm nehmen und zum Wagen führen, er schob ihn fast auf das Trittbrett. Und weil es sich vielleicht tatsächlich um eine Wandlung handelte oder weil es noch zur Situation gehörte, die sich darin gewissermaßen vollendete, sagte Alexander nicht >Gise<, er nannte ihren Namen nicht sondern bemerkte sehr obenhin, so dass es in nichts den Charakter des Gewichtigen und Entscheidungsvollen hatte:

- Ja, eines Tages entschließt man sich eben. (Saiko 1980: 568)

Die apokalyptische Darstellung der Gesellschaft in George Saiko's Roman „Auf dem Floß“

Das obige Zitat zeigt, dass auch hier, so wie in Stefan Zweigs Roman *Rausch der Verwandlung*, der Handlungsverlauf unterbrochen wird und unvollendet bleibt. Der Entschluss des Fürsten Alexanders, Gise, die achtzehnjährige Tochter der Mary Tremblaye zu heiraten, bleibt nur ein Gedanke und wird nicht vollzogen. Das Ende des Romans führt nicht zu einem Happy-End.

Im ganzen Roman sind Spuren von intriganten Handlungen zu spüren. Doppler weist darauf hin, dass *der ungarische Chauffeur des Fürsten und Komplize Marischkas bei der Ermordung Joschkos vor allem aber die Generation der Alten aus dem Kreis der Aristokraten [...] auf die Auflösung des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft und auf den Zerfall humanitärer Werte* verweisen (2003: 250). Die Auflösung der Generation der Aristokraten wird in einem Gespräch zwischen Eugen und dem Fürsten im Roman *Auf dem Floß* folgendermaßen erkannt:

— Ja, das Vorher und Nachher des Kriegs - wir haben an die Medaille geglaubt und an ihre Kehrseite -, was haben wir nicht alles geglaubt! Wie lange wird man uns noch erlauben, unsere Romantik zu treiben? Machen wir uns nichts vor - wir sind die Generation, die weg muss. (Saiko 1980: 349)

Doppler bemerkt, dass die eigentlichen Themen im Roman *Auf dem Floß* die emotionalen Vorstellungen und ihre Assoziationen sind. An dieser Stelle scheint das Triebhafte im Dasein des einzelnen eine entscheidende Rolle zu spielen. Die Aufgabe des Romanschreibers, so Doppler, ist es, zu zeigen, wie *diese Agens der Tiefe, diese Untergründigen, hintergründigen Mächte durch die oberste Konventionsschicht* (Doppler 2003: 250) hindurch steigen.

Durch das Miteinanderverbinden von äußerer und innerer Wirklichkeit, werden im Roman mehrere Bedeutungsebenen *erleb- und erkennbar* gemacht:

Die Figurensprache und die ihr beigegebenen Gesten und Bewegungen, das Überlappen und Auseinanderlaufen von Gedachtem und Gesprochenem, die Vorstellungen des Triebhaften und die damit zusammenhängenden Symbolbildungen, das Benennen von Gefühlen und die gleichzeitig aufsteigenden undurchdringlichen Nebel des Unbewussten erzeugen kontinuierlich und simultan Bedeutungskomplexe, die durch das Aufsprengen des Zeitkontinuums signalisieren, wie sehr gegenwärtiges Handeln beständig von Erinnerungen verschiedenster Art grundiert ist, von Erinnerungen, in denen Erlebtes verdrängt oder bewusst verändert wird. Diese Doppel- und Mehrfachkodierungen schaffen eine Einheit von realem, in der Zeit ablaufendem Geschehen und ideeller im Bewusstsein vollzogener Beziehung von Vergangenheit, Gegenwart und erhoffter oder gefürchteter Zukunft. Auf diese Weise wird im Roman durchgehend eine Dialektik von Erinnern und Vergessen vorgeführt und ein gesellschaftliches und ein individuelles Be-

wusstseinsmodell entworfen, das nicht auf Erkenntnis, sondern auf Verdrängung angelegt ist. (Doppler 2003: 250)

Das Verhalten und das Bewusstsein jener alten Generation im Roman bilden, laut Doppler, den Ausgangspunkt des Textes: Der alte Graf Enzelsberg z.B. verkörpert hierbei *den stehen gebliebenen Rest einer selbstbewussten Vergangenheit, eine Art lallenden Propheten, der den Gipfel noch gekannt hatte und die Umkehr predigte, während es längst bergab ging* (Saiko 1980: 35). Wie im Roman ersichtlich, entschwebt diese Vergangenheit *von Tag zu Tag weiter ins Legendäre* (ebd.) und scheint in den Gedanken noch lebendig zu sein. „Die Welt von Gestern“ ist zwar schon untergegangen, doch die Erinnerung an sie *richtet kraft der Absolutheit ihrer Maßstäbe* und verbreitet eine *geradezu metaphysische Sicherheit* (ebd.). In der Erinnerung besteht nämlich zwischen politischen und religiösen Worten, Gott, Kaiser und Vaterland noch eine harmonische Einheit. Ein Zitat aus dem Roman *Auf dem Floß* beschreibt dieses Sicherheitsgefühl folgendermaßen:

Sie hatten es beträchtlich leichter, die Herren Papas; sie standen noch auf Fundamenten, von deren Unerschütterlichkeit sie überzeugt waren, und hatten eine so prachtvolle Atmosphäre von Untastbarkeit um sich. Deshalb haben sie sich aufgeführt wie die Halbgötter aus den mythologischen Geschichtsbüchern. Sie ist einfach hinreißend, diese Sicherheit... (...) (ebd.: 82)

Nach Doppler beruht die beschriebene Sicherheit, die sich im Land der Fürsten zeigt, nur auf wenigen Bausteinen. Wie aus dem Roman ersichtlich wird, ist die Sicherheit in dem Land des Fürsten gefestigt durch die weltliche Macht und den feierlichen religiösen Brauch der Kirche. Die weltliche Ordnung wird durch den traditionellen Herrscheranspruch des Fürsten gewährleistet, *denn im Hause seiner Durchlaucht hatte jeder einen deutlich umgrenzten Platz* (ebd.: 7). Ferner scheint sie, laut Doppler, gesichert durch den weithin sich erstreckenden Landbesitz und durch eine in den Parklandschaften gebändigte Natur (2003: 251). Doch letztlich ist es ihre geschichtliche Mission, *die in der geschlossenen Reihe der Ahnenporträts und in der Würde der öffentlichen Denkmäler sichtbaren Ausdruck findet*, die ihr Macht verleiht (ebd.).

Im Roman wird beschrieben, dass im Schlosspark ein Vorfahr des Fürsten aus Stein geformt steht; ein anderer *Urur* steht im naturhistorischem Museum Wien, dem der Fürst *den Großteil der Jagdbeute von seinen Reisen geschenkt hatte* (Saiko 1980: 345). Dieser *Urur*², *ein mittelgroßer korpulenter Mann* steht in einer Reihe von Bronzefiguren und *sein glattes, in breiten Wülsten aufgerundetes Gesicht blickt mit bekümmertem Leere auf ein Ziel, das es offenbar nicht gab*

² Urur: wird vermutlich als Vorfahr benutzt.

Die apokalyptische Darstellung der Gesellschaft in George Saiko's Roman „Auf dem Floß“

(ebd.). Auch der ausgestopfte Wisent, der in der Schlosshalle aufgestellt ist, kann in Analogie als Denkmal verstanden werden. Jedoch scheitert der sehnlichste Wunsch des Fürsten, Joschko, seinen treuen Diener, wie den Wisent zu präparieren, und beide erleiden dasselbe Schicksal: den Wisent zerfressen die Motten und Joschkos Leiche ist im Sumpf verschollen. Beides steht, laut Doppeler, symbolhaft für den Verfalls: *Die Zeugen einer selbstverständlichen Sicherheit und die Garanten einer ganz unfragwürdigen Lebensordnung sind zugleich Denkmäler des Verfalls* (2003: 252).

Im Roman *Auf dem Floß* wird in einer Szene auf das Generationsproblem eingegangen, das den Menschen große Schwierigkeiten bereitete. Der verstorbene Fürst, ein recht schöner Mann und Vorfahr des Fürsten Alexander, sei selbst schon damals von der Zeit längst überholt gewesen. Ferner wird hervorgehoben, dass die Probleme von damals die nachfolgende Generation gewaltig bedrängten: es sind Begriffe, *von denen wir noch immer nicht loskommen!* (Saiko 1980: 83) fügt Alexander in einem Gespräch mit der Gräfin Tremblay hinzu.

- Kein Zweifel, sie haben uns das Schwerere übrig gelassen.

- Nicht das Schwerere. Das Unmögliche. Hier war es nun zu Ende. Lange konnte man unmöglich so hinausstarren. Die Schatten der Stämme über dem Rasen verfärbten sich ins Dunkle und die Blätter der Birken auf dem Rondell hatten ihre durchsichtige Helligkeit schon verloren. Sie kümmerte sich um seine Tasse. Jetzt also würden vermutlich Geständnisse kommen oder etwas wie ein Vorspiel zu den Geständnissen. (ebd.)

Das obige Zitat bringt zum Ausdruck, dass die Charaktere im Roman besonders vom Bewusstsein, etwas *Unmögliches zu wollen und zu tun* gekennzeichnet sind, welches sie in eine Stimmung der Unsicherheit versetzt. Sie suchen nach ihrer Identität, einer möglichen Zukunft und leben in einer Welt, in der die jahrhundertalte Tradition ihnen zu einer schweren Last wird: *Der Blick zurück von einer als negativ erlebten Gegenwart führt sie nicht in eine große Vergangenheit, sondern in eine Scheinwelt, in der die Oberfläche zwar noch heil war, in der sich aber darunter die Katastrophen bereits vorbereitet hatten* (2003: 252).

Fürst Alexander ist sich bewusst, dass sich der Untergang nähert. Er lebt in dem Bewusstsein, dass ihm nichts anderes übrig bleibe, *als ein kleines Plateau zu retten, um darauf 18. Jahrhundert zu spielen!* Ferner fragt er sich in derselben Szene, *wie lange noch? – Wir sind die Letzten. Einpaar Jahre und-* (Saiko 1980: 378).

Schlusswort

George Saikos Roman *Auf dem Floss*, mit dem sich die vorliegende Arbeit befasst, schildert einen gesellschaftlichen Verfallprozess, der sich hauptsächlich in

der ländlichen Umgebung abspielt. Die im Roman erwähnten Ereignisse stellen die zerstörerischen Triebkräfte der Menschen dar. Wie aus dem Roman zu entnehmen ist, entwickelt sich in einer ländlichen Gegend, irgendwo im Österreich-Ungarischen Land, zwischen den beiden Weltkriegen ein katastrophales Ende der Gesellschaft. Der Titel des Romans *Auf dem Floß* zielt unmittelbar auf das Verhalten von Menschen zu jener Zeit. Es sind Menschen aus adliger Herkunft und deren Dienerschaft, die in der Uferlosigkeit der nicht mehr existierenden Monarchie auftreten. Die im Roman dargestellten Charaktere und apokalyptischen Szenen werden zu Repräsentanten eines ganzen Zeitalters.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Saiko, George (1980): *Auf dem Floß*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Sekundärliteratur

Becher, Peter (1982): *Der Untergang Kakaniens. Darstellungsweisen eines historischen Phänomens*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

Doppler, Alfred (2003): „George Saiko: Auf dem Floß. Literatur als Reflex und Produzent von Erinnerung“. In: Foltinek, Herbert/ Höller, Hans/ Rössner, Michael (Hrsg.): *Sprachkunst: Beiträge zur Literaturwissenschaft*. Jahrgang 34./2. Halbband (249-257) Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Eğit, Kasım (1987): *Friedrich Dürrenmatt. Aufbau und Erzählstrukturen seines Prosawerks*. Ege Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Yayınları No.:42. İzmir: E.Ü. Basımevi.

Goltschnigg, Dietmar (1980): „Psycho- und sozialanalytische Erzähltechnik in George Saikos Romanen“. In: Strelka, Joseph (Hrsg.): *George Saikos magischer Realismus- zum Werk eines unbekanntes großen Autors*. Bern: Peter Lang Verlag.

Haslinger, Adolf (1992): *George Saiko. Briefe*. Wien: Residenz Verlag.

Kastberger, Klaus (2003): „Einsam auf dem Floß. Wohin Treibt George Saiko?“ In: Hansel, Michael (Hrsg.): *George Saiko Texte und Materialien*. Wien: Residenz Verlag.

Die apokalyptische Darstellung der Gesellschaft in George Saiko's Roman „Auf dem Floß“

Rieder, Heinz (1970): *Der magische Realismus. George Saiko*. Marburger Beiträge zur Germanistik; 32. Marburg: Elwert Verlag.

Saiko, George (2003): „Auf dem Floß – Materialien aus dem Nachlaß“. In: Hansel, Michael (Hrsg.): *George Saiko Texte und Materialien*. Wien: Residenz Verlag.

Strelka, Joseph (1962): „Die Epik in der österreichischen Dichtung des 20. Jahrhunderts“. (Referat von der Historikertagung, gehalten am 29. April 1962). Österreich in Geschichte und Literatur H.9 Jg.6 (421-432). Wien.